

Bad Mergentheim — von der Deutschordensstadt zum Heilbad

Zwei Jubiläen brachten Mergentheim vor kurzem im guten Sinne ins Gerede: „Mergentheim, 450 Jahre Residenz des Deutschen Ordens“ — das war das eine, 1975 gefeierte, und „Mergentheim, 150 Jahre Heilbad“ — das war das andere, das 1976 begangen wurde. Beide deuten auf die Pole, um die das Leben in dieser Stadt kreist: Die Geschichte und die Gegenwart. Die eine, Stein geworden in einem mächtigen Schloß, in stattlichen Adels- und Bürgerhäusern, in prächtigen Wappen mit dem schwarzen Balkenkreuz, in verschnörkelten Bildstöcken und lieblichen Hausmadonnen, die andere, sichtbar in Hotels, Kurhäusern, Parks, Geschäften, fremden Autoschildern und Kurgästen. Man versucht, mit der Vergangenheit, von der man zehrt und auf die man stolz ist, die Gegenwart zu bewältigen, um die Zukunft zu gewinnen.

Wie aber sah diese Vergangenheit aus? Dazu sind noch einige Worte nötig: Selbst der oberflächliche Beschauer spürt bald, daß Mergentheim, so wie es sich heute zeigt, das Ergebnis einer vielhundertjährigen Entwicklung ist. 1058 wird es zum ersten Mal urkundlich genannt, recht spät, wenn der Blick auf andere fränkische Städte fällt. Aber man geht wohl nicht fehl, wenn man aus mancherlei Zeugnissen, die zu nennen hier zu weit führen würde, schließt, daß die erste Kirche des Ortes schon um 720/750 bestand. Auch kann angenommen werden, daß die Taubergaugrafen, die schon zur Zeit Karls des Großen bezeugt sind, in Mergentheim saßen, vielleicht auf einer Burg, die im hohen Mittelalter „Öde Burg“ genannt wurde, und die ganz in der Nähe jenes Stadtviertels lag, das man heute „Johanniterhof“ nennt, das aber seinen Ursprung ziemlich sicher in einem alten „Reichs“- oder „Königshof“ hat. Wie die Siedlung in jener frühen Zeit hieß, wissen wir nicht. Sicher ist heute nur, daß der erstmals 1058 bezeugte Name „Mergentheim“ auf die Gottesmutter Maria zurückgeht und eigentlich „Marienheim“ bedeutet.

Jedenfalls lag der Ort strategisch und verkehrsmäßig günstig an der Stelle, wo die alte „via regia“ die Tauber überquerte, die Straße der Kaiser also, die Frankfurt und Würzburg mit Augsburg, den Main mit der Donau, verband. Hier war der Mittelpunkt eines weiten Umlandes; 1058 und 1103 ist von einer „Grafschaft Mergentheim“ die Rede. Die Siedlung war damals im Besitze des einheimischen Adels — der Herren von Lauda und der Herren von Hohenlohe vor allem; letztere beerbten die ersteren und errichteten dann vor der Ostflanke des Ortes eine Wasserburg, dort, wo sich heute das Schloß erhebt. Mit den Hohenlohern ist der Name einer Familie genannt, die im Gefolge der Stauferkaiser zu Macht und Ansehen im Reiche gelangte, und die das politische Geschehen Frankens zwischen dem Main im Norden und den Keuperbergen im Süden über Jahrhunderte hinweg nachhaltig beeinflusste und mitgestaltete. Diese Familie hatte sich in Mergentheim und an der mittleren Tauber bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts eine Position geschaffen, die gute Möglichkeiten zu weiterer territorialer Entwicklung geboten hätte. Allein, sie nutzte diese Möglichkeit nicht, sondern übte frommen Verzicht: 1207 übergab sie den Pfarrpatronat, den sie bis dahin innegehabt hatte, dem Johanniterorden, der bereits 1190 in Mergentheim Fuß gefaßt und das Spital zum Hl. Geist gegründet hatte. Noch entscheidender aber war das Ereignis von 1219. In diesem Jahre nämlich traten Andreas, Heinrich und Friedrich von Hohenlohe, drei Brüder, die am fünften Kreuzzug teilgenommen hatten, dem Deutschen Orden bei. Ihren ererbten Besitz in und um Mergentheim schenkten sie dem Orden. Es war zwar nicht der ganze hohenlohische Besitz am Ort, aber es war wohl der gewichtigste Teil davon. Heinrich wurde 1232 Deutschmeister, also Leiter des Ordenszweiges im Reich, 1244 bestieg er den Stuhl des Hochmeisters und wurde damit Oberhaupt des Gesamtordens. Ungachtet dessen, daß seine eigentliche Residenz in Akkon lag, war er doch der erste Hochmeister, der sich gewöhnlich in Mergentheim aufhielt.



Rathaus (1564) mit Marktplatz und Brunnenstandbild seines Erbauers, Hoch- und Deutschmeister Wolfgang Schutzbar genannt Milchling.

Foto: Bildarchiv Städt. Kultur- u. Verkehrsamt Bad Mergentheim

So schmerzlich sich der Verlust Mergentheims für das Haus Hohenlohe auswirkte, so sehr wußten die Ritter im weißen Mantel mit dem schwarzen Kreuz das Geschenk, das ihnen zugefallen war, zu nutzen. Noch herrschten sie zwar anfangs nicht allein im Ort, sie mußten ihre Rechte mit dem Johanniterorden und einigen Adelsfamilien teilen. Zielstrebig aber gewannen sie eine Position um die andere, wenn es not tat, mit Gewalt. Am längsten hielten sich die Johanniter, sie verzehrten sich in jahrhundertelangen Zwisten, Fehden und Prozessen, bis sie schließlich 1355 und 1554 ihre gesamten Besitzungen in Mergentheim an den Deutschen Orden verkauften. So gelang es diesem, Mergentheim zu einer seiner wichtigsten und größten Kommenden (= Niederlassungen) in Franken und im Reich auszubauen.



Mergentheim von Westen, Kupferstich von Matthäus Merian in der „Topographia Franconiae“, 1648.
Foto: Deutschordensmuseum Bad Mergentheim

Mit einher ging seit dem 13. Jahrhundert die Entwicklung Mergentheims zur Stadt. 1294 begann mit dem Besuch Adolfs von Nassau die lange Reihe der Kaiser- und Königsbesuche. Handel und Wandel mehrten sich, das Selbstbewußtsein der Bevölkerung wuchs. Aber auch gegen die Bürger wußte sich der Orden durchzusetzen: Kaiser Ludwig der Bayer, der den Deutschherren verpflichtet war, ließ sich dazu bewegen, ältere Rechte der Bürgerschaft zu kassieren, um stattdessen dem Deutschen Orden das förmliche Stadtprivileg zu verleihen. Die Bürgerschaft bekam fortan ihre Oberen vom Orden bestimmt. Spätere Aufstände der Stadt und ihrer Bürger, zuletzt im Bauernkrieg, blieben erfolglos. So war das im 16. Jahrhundert gebaute imposante Rathaus nicht Ausdruck bürgerlichen Selbstbewußtseins und Stolzes, es war Sitz der von den Stadtherren eingesetzten Stadtverwaltung, für dessen Benützung die Bürgerschaft Miete bezahlte. Ein ziemlich einmaliges Faktum unter den deutschen Städten!

Trotzdem — man wußte sich schließlich zu arrangieren, und es ist der Stadt auf die Dauer dann nicht schlecht gegangen. Erst recht, als Mergentheim, das damals mit etwa 2000 Einwohnern eine kleine Mittelstadt war, Hauptsitz des Deutschen Ordens wurde, nachdem der letzte Hochmeister in Preußen, Markgraf Albrecht von Brandenburg, 1525 den Ordensmantel abgelegt und das bisherige Ordensland Preußen in ein weltliches Herzogtum verwandelt hatte. Das Amt des neuen Ordensoberhauptes wurde mit dem des Deutschmeisters vereinigt, der sich fortan „Meister des Deutschen Ordens in deutschen und welschen Landen und Administrator des Hochmeistertums in Preußen“ nannte, im inoffiziellen Sprachgebrauch bald „Hoch- und Deutschmeister“. Dieses Ordensoberhaupt, im Range eines Reichsfürsten stehend, bezog 1525/1526 die Ordensburg Mergentheim.

Eine stürmische Entwicklung setzte ein, der Ausbau von Schloß und Stadt zur glanzvollen Fürstenresidenz, zuerst der Renaissance, später des Barock, begann, nur kurz unterbrochen durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges. Die Stadt erhielt ihr bauliches und kulturelles Gepräge.

Das begann mit Walter von Cronberg, dem ersten Mergentheimer Hochmeister, der 1537 die Leibeigenschaft aufhob, es ging weiter mit dem Hochmeister Wolfgang Schutzbar

genannt Milchling (das war kein Scherzname, er hieß wirklich so!), der dem Schloß und der Stadt die erste Wasserleitung schenkte und dadurch die hygienischen Verhältnisse wesentlich verbesserte; die Erinnerung an ihn hält sein Standbild auf dem Marktbrunnen wach. Unter Hochmeister Heinrich von Bobenhausen wurde das Schloß erweitert. Blasius Berwart, der große Baumeister der deutschen Renaissance, verschönte Ende des 16. Jahrhunderts die Residenz, in der Barockzeit wirkten Balthasar Neumann, François Cuvillies



Ehemaliges Residenzschloß der Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ordens.
Foto: Bildarchiv Städt. Kultur- u. Verkehrsamt Bad Mergentheim

und Franz Joseph Roth beim Bau der Schloßkirche und beim Innenausbau der Fürstenzimmer. Der junge Ludwig van Beethoven spielte 1791 im Hoforchester des Hochmeisters Maximilian Franz, Erzherzogs von Österreich, die Bratsche, der 5jährige Carl Maria von Weber sah im selben Jahre zu, wie sein Vater mit einer Nürnberger Schauspieltruppe Hochmeister, Ritter und Hofstaat im Theatersaal des Schlosses unterhielt.

Freilich, vom 17. Jahrhundert an weilten die Hochmeister selbst nur selten in ihrer Residenz. Das Hochmeisteramt war ein glänzendes Amt, gewiß, aber es bot keine Basis mehr für machtvolle Politik im Reich. So kam es, daß sich die Hochmeister andere Betätigungsfelder suchten. Franz Ludwig Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Pfalz-Neuburg etwa, der von 1694 bis 1732 Hochmeister war, bekleidete die Würden eines Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz und Trier, eines Bischofs von Breslau und Worms. Sein Nachfolger Clemens August Herzog von Bayern, Hochmeister von 1732 bis 1761, war Kurfürst und Erzbischof von Köln und Bischof von Münster, Osnabrück, Paderborn und Hildesheim, sein Schloß Brühl bei Bonn ist allen wohl bekannt. In vergleichbaren Positionen stand der schon genannte Hochmeister Maximilian Franz Erzherzog von Österreich (1780-1801), auch er war u. a. Kurfürst von Köln. Unter ihm erhielt übrigens die Stadt endlich die Selbstverwaltung: Er setzte den bisherigen ordenshörigen Magistrat ab und gab der Stadt einen eigenen Stadtschultheißen mit einem Stadtschreiber und drei Beisitzern aus der Bürgerschaft. Die Stadt sah großartige Feste, wenn die Hochmeister in ihren Mauern weilten, erst recht, wenn der Kaiser zu Besuch kam!

Die Herrlichkeit endete: 1805 fand in der Schloßkirche die letzte Inthronisation eines Hochmeisters, des Erzherzogs Anton Victor, statt. Und 1809 verfügte Napoleon kurzerhand: *Das Gebiet von Mergentheim mit den an das Hochmeistertum geknüpften Rechten, Domänen, Revenuen wird mit der Krone Württemberg vereinigt.* Die Besitzübernahme ging nicht ohne Gewalt vor sich. Die Rufe der einstigen Ordensuntertanen *Vivat Kaiser Franz! Vivat Anton Victor! Schlagt die Württemberger Hunde tot!* wurden im Blut erstickt. Wappen des Deutschen Ordens in Stadt und Land wurden abgerissen, das Inventar des Schlosses weggeführt, es diente in Stuttgart und Ludwigsburg dem neugekürten König von Napoleons Gnaden, seinen Glanz zu mehrten. Aber die Zeit heilte die Wunden, es kehrte Ruhe ein. Mergentheim schien in tiefen Schlaf zu sinken, umsomehr, als man sich von Württemberg her Mühe gab, die tauberfränkischen Erwerbungen von ihren jahrhundertelangen Bindungen zum Main und zu Würzburg abzuschneiden und sie damit in eine vorher nie gekannte Randlage zu drängen.

Doch 1826 entdeckte der Schäfer Franz Gehrig mit seinen Schafen die erste Heilquelle. Am 23. Juni 1829 wurden im Beisein des Württembergischen Kronprinzen Karl die Grundsteine für ein Brunnenhaus über der „Karlsquelle“ und für ein Badehaus gelegt. Die Geschichte des Heilbades begann, an dessen früher Entwicklung Eduard Mörike, der 1844 bis 1851 in Mergentheim lebte und hier einige seiner innigsten Werke schuf, regen Anteil nahm. Aber es ging nur langsam aufwärts. Um die Jahrhundertwende betrug die jährliche Kurfrequenz gerade rd. 700 Besucher. Erst als sich der Stadtschultheiß (= Bürgermeister) Theodor Klotzbücher und der Stuttgarter Bankier Albert Schwarz des Bades annahmen, war die Wende erreicht. Der stürmische Ausbau unter der am 1. 1. 1906 gegründeten „Bad Mergentheim AG“ schuf den äußeren Rahmen eines bedeutenden Kurortes. Mit Unterbrechung durch den I. Weltkrieg ging es weiter steil bergan, nicht zuletzt auch, weil das Bad in Zar Ferdinand von Bulgarien, im Fürsten Ernst von Hohenlohe-Langenburg und in dem damals hier lebenden General a. D. Jetter rührige Förderer fand. 1924 wurde die Wilhelmquelle neu gefaßt, 1927 die Karlsquelle II und die Albertquelle erschlossen. Natürlich boten der II. Weltkrieg und die Jahre danach wiederum ein zeitweiliges Halt, aber dann ging es weiter aufwärts, wenngleich durch die Rezession der letzten Jahre gewisse Einbußen zu verzeichnen waren. Seit 1956 sprudelt als 5. Quelle die Paulsquelle. Heute gehört Bad Mergentheim zu den größten Bädern in der Bundesrepublik Deutschland. Und noch immer fließt die Tauber zum Main. Wenigstens die historischen und kulturellen Bindungen zu Würzburg, zum heute bayerischen Franken sind ungebrochen, enge wirtschaftliche und touristische Verflechtungen sind nicht zu leugnen.



Blick auf den Gänsemarkt, Spital, Stadtpfarrkirche St. Johannes und Marienkirche

So prägen Geschichte und Gegenwart, Stadt und Heilbad das Bild, das Mergentheim heute bietet. Ein Bild, in das sich nach dem II. Weltkrieg auch der Deutsche Orden, dessen Hochmeister heute in Wien residiert, wieder lebendig eingefügt hat. Schwestern dieses Ordens dienen hier in einem Krankenhaus und einem Sanatorium den Kranken und Heilung Suchenden. So schließt sich der Kreis.

Literatur (in Auswahl):

- H. Stoob, Bad Mergentheim, Deutscher Städteatlas, Lief. I, Nr. 1, Dortmund 1973.
- E. Raupp, Die Bautätigkeit des Deutschen Ordens in seiner ehemaligen Residenzstadt Mergentheim. Mainfränk. Studien, Bd. 9, Würzburg 1975.
- C. Gräter, 150 Jahre Heilbad Mergentheim, Mainfr. Hefte, Bd. 62, Würzburg 1976.
- H. P. Trenchel, Deutschordensschloß Bad Mergentheim mit Schloßkirche und Deutschordensmuseum, Schnell-Kunstführer Nr. 1162, München 1979.
- F. Ulshöfer, Die Hohenlohischen Hausverträge und Erbteilungen. Grundlinien einer Verfassungsgeschichte der Grafschaft Hohenlohe seit dem Spätmittelalter, Neuenstein 1960.

Dr. Fritz Ulshöfer, Unterer Graben 8, 6990 Bad Mergentheim